

dem ewigen Sucher. Dieser Knabe Markewitsch überrascht durch seine tüchtige Technik und durch seine bereits klare Persönlichkeit von gradliniger Art, dabei voll lebendiger Bewegung, er erinnert in einigem an Prokofjew, an Hindemith.

Man arbeitet also viel in Paris; anders steht es um die Aufführungsmöglichkeiten. Zwar im Konzertsaal kann man „alles“ von neuer Musik hören, leider sind die Opernhäuser in schrecklichem Zustand. Sie erhalten so geringe Zuschüsse, daß sie kaum arbeiten können. Die Orchestermitglieder haben daher das Recht, sich nach Wunsch vertreten zu lassen, und insbesondere die Chöre sind gänzlich unzureichend! Wir lassen darum unsere Werke gewöhnlich in Brüssel und vor allem in Deutschland aufführen. Hier können wir — anders als in der Heimat — auf Sorgfalt der Aufführung und auf gründliches Studium der Partitur mit Sicherheit rechnen! Ich bin auch nicht wenig stolz darauf, daß mein „*Christoph Columbus*“, meine jüngste Oper (zu einem Text von Claudel), in der Berliner Staatsoper zuerst aufgeführt wurde.

*Hindemith* hat vor einigen Jahren den Gedanken einer neuen Laien-Musik ausgesprochen. Leute mit beschränkten, persönlichen oder sachlichen, Mitteln der Wiedergabe sollen gleichwohl moderne Werke aufführen können. Eine solche Sozialisierung der Tonkunst ist von hohem Wert und gewiß durchführbar in einem Lande einer so allgemeinen musikalischen Bildung, wie es gerade Deutschland ist, mit seinem Netz von Singvereinen, Dilettanten- und Kammer-Orchestern, historischen Gesellschaften und lokalen Vereinigungen aller Art. Diesen Musikvereinen bietet die neue Bewegung auch neues Leben. „Frau Musika“ und das „Lehrstück“ sind also ihrer Verbreitung sicher. Ich habe selbst daran gedacht, bei geeigneten französischen Verbänden ähnliches anzuregen; doch hier ist die Sache nicht gleich leicht zu verwirklichen, in Paris gibt es so gut wie keine Chöre, die Orchester der Musikfreunde sind an den Fingern herzuzählen. Immerhin wird da und dort jetzt das „Lehrstück“ geprobt, in einer kommunistischen Gewerkschaft, in der Belegschaft einer großen Automobilfabrik. Sollte das Erfolg haben, so würde es vielleicht unsere jungen Musiker anspornen, obzwar sie gegenwärtig noch wenig an die bescheidenen Musikfreunde denken, die es ja als Ausübende, wie gesagt, in Frankreich kaum gibt. Denn was sich hier „Musikverein“ nennt, ist gewöhnlich ein Klub trauriger Spießer und Kleinbürger, die die Tonkunst fertig übernommen haben und unverstandenes Zeug schwätzen. Für sie ist der Snobismus die Zukunft und einzige Rettung! Der kann ihnen wenigstens immer die neuesten „Schlager“ der Theorie übermitteln! Seit zwei Jahren ist indes *Robert Caby* eifrig in dieser Richtung bemüht. Caby ist der Musikreferent der „Humanité“ (des Blattes von Jaurés, das jetzt das Organ der französischen Kommunisten ist), er hat in den Arbeiterkreisen von Belleville wirklich Außerordentliches geleistet. Die Arbeiter hören ihre regelmäßigen Caby-Darbietungen moderner Musik mit voller Aufmerksamkeit an, und sie begeistern sich bereits für die Sache. Vielleicht haben wir hier die Quelle einer neuen volkstümlichen Tonkunst aufgedeckt, einer Kunst, die nicht immer wieder zu dem Geschmacksniveau des Hörers mit seinem ungebildeten Ohr hinabsteigen muß, sondern im Gegenteil sich erhöhen darf zum Ausdruck alles dessen, was die Zeit ausmacht; sie beginnt solches ja schon einzusehen und auch zu lieben.